

SONNTAGSLESUNGEN

19. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr A

Evangelium: Mt 14,22-33

1. Hinführung

(kann auch vor dem Evangelium vorgetragen werden)

Jesus hört vom Tod des Johannes. Er möchte sich zurückziehen, vermutlich aus Trauer. Aber die Menschen folgen ihm, bedrängen ihn mit ihren Nöten. Schließlich kann er sie und auch seinen engeren Kreis doch wegschicken. Er betet zurückgezogen auf dem Berg und folgt den Schülerinnen und Schülern erst in der Nacht.

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Textumfang

Der Lesungstext ist strukturell klar umrissen, indem er mit dem griechischen Signalwort *kai* (und) einsetzt, mit welchem dann auch die folgende Perikope in V. 34 beginnt. Inhaltlich wird die Abgrenzung ebenfalls gestützt: Die Verse 22.23a bilden eine Überleitung; in 23b.24 wird eine Spannung auf das Folgende aufgebaut, indem betont wird, dass Jesus bei Einbruch der Nacht immer noch auf dem Berg ist, während sich das Boot „schon viele Stadien vom Land entfernt“ befand. Wie mag Jesus dahin gelangen, zumal ein heftiger Wind weht? Die so eingeleitete Schilderung zielt auf das abschließende Bekenntnis: „Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn“, welches seinen Wiederhall bei der Titelgabe in der neuen Einheitsübersetzung fand.

b. Betonen

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus.

- 22 Nachdem Jesus die Menge gespeist hatte,
drängte er die Jünger, ins Boot zu steigen
und an das **andere** Ufer **voraus**zufahren.
Inzwischen wollte er die Leute nach Hause schicken.
- 23 Nachdem er sie weggeschickt hatte,
stieg er auf einen Berg, um für sich allein zu beten.
Als es Abend wurde, war er allein dort.
- 24 Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt
und wurde von den Wellen hin und her geworfen;
denn sie hatten Gegenwind.
- 25 In der vierten Nachtwache kam er zu ihnen;
er ging auf dem See.

-
- 26 Als ihn die Jünger über den See kommen sahen,
erschrakten sie,
weil sie meinten, es sei ein Gespenst,
und sie schrien vor Angst.
- 27 Doch sogleich sprach Jesus zu ihnen
und sagte: Habt Vertrauen, **ich bin** es;
fürchtet euch nicht!
- 28 Petrus erwiderte ihm und sagte:
Herr, wenn **du** es bist,
so befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme!
- 29 Jesus sagte: Komm!
- Da stieg Petrus aus dem Boot
und kam über das Wasser zu Jesus.
- 30 Als er aber den **heftigen** Wind bemerkte,
bekam er Angst.
Und als er begann unterzugehen,
schrie er: Herr, rette mich!
- 31 Jesus streckte sofort die Hand aus,
ergriff ihn
und sagte zu ihm: Du Kleingläubiger,
warum hast du gezweifelt?
- 32 Und als sie ins Boot gestiegen waren,
legte sich der Wind.
- 33 Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder
und sagten: Wahrhaftig, Gottes Sohn bist du.

Lektionar | 2019 © 2019 staeko.net

c. Stimmung, Sprechmelodie

Wenn möglich sollte durch das Vorlesen verdeutlicht werden, wie der Erzählverlauf mit dem Hin und Her der Wellen korrespondiert und schließlich im Bekenntnis ebenfalls zur Ruhe kommt: Es entsteht eine unüberwindbar scheinende Distanz – Jesus überwindet sie; der Schrecken und die Angst derer im Boot – die Beruhigung durch den auf sie zu Kommenden; die Forderung eines Beweises – das Angebot des Beweises durch eine Gegen(auf)forderung; vertrauensvolles Gelingen – angstvolles Scheitern; Vorwurf des Kleinglaubens – Bekenntnis.

3. Textauslegung

Anders als die Volksmengen scheinen die Jüngerinnen und Jünger Jesu dessen Wunsch nach ein wenig Ruhe und Rückzug zu respektieren. Auch wenn sie sich vielleicht fragen, wie Jesus wieder zu ihnen stoßen werde, folgen sie seiner Aufforderung, mit dem Boot voranzufahren.

Möglich, dass die Wellen und der Gegenwind neben der Schilderung von Naturphänomenen auch Metaphern für ihren inneren Zweifel und Widerstand sind. Sie wollten vielleicht Jesus nicht zurücklassen, anerkannten aber seine Autorität und, wie erwähnt, respektierten sein Bedürfnis. Der Widerstreit der Gefühle setzt sich fort, als Jesus die unüberwindbar scheinende Distanz zu ihnen auf dem Wasser gehend überwindet. Die Jüngerinnen und Jünger können das zunächst nicht als Offenbarung seiner Gottessohnschaft erkennen, sondern glauben, er sei ein Gespenst, was statt Zuversicht und Vertrauen Panik auslöst. Obwohl sie seine treue Gefolgschaft bilden, versetzt er sie in Angst und Schrecken. Und derjenige, der eigentlich unerschütterlich im Glauben sein sollte, der Fels, Petrus, fordert einen Beweis, der ihn selber überfordert. Interessant an seinem Scheitern ist, dass er nicht erneut an Jesu Identität zweifelt, denn diese wurde durch die verlangte Aufforderung, ein einfaches „Komm“, belegt. Petrus, exemplarisch für die Jüngerinnen und Jünger, anerkennt Jesus als Mensch mit seinen Bedürfnissen und als Sohn Gottes mit besonderen Fähigkeiten und Macht, scheint aber seinem eigenen Glauben und damit sich selbst nicht genug zu trauen. Der Kontext legt daher nahe, die Frage: „Warum hast du gezweifelt?“ nicht implizit mit „an mir“ zu ergänzen. Der Glaube, der es Petrus – zunächst – erlaubte, ebenfalls auf dem Wasser zu gehen, ist der Glaube daran, dass die Jüngerinnen und Jünger ihrem Urteil vertrauen dürfen, wenn sie er- und bekennen: „Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn.“ Wie zu Beginn und bevor Petrus zu sinken beginnt, die Wellen und der Wind möglicherweise auch metaphorisch die Ängste und Zweifel widerspiegeln, legt sich der Wind (V. 32) und unterstreicht die im Bekenntnis zum Ausdruck gebrachte Glaubensgewissheit.

Dr. theol. Katharina Schmocker

Anmerkung der Redaktion: Die Seewandel-Erzählung lässt sich auch als Erzählung über Schwierigkeiten der Jüngergemeinschaft nach Ostern in ihrer Jesusbeziehung und deren Überwindung lesen, siehe den Anhang auf der nächsten Seite.

Anhang: Die Seewandelerzählung als nachösterliche Gemeindeerzählung

Die sog. Seewandelerzählung kann wie andere Erscheinungsgeschichten der Evangelien auch als nachösterliche Gemeindeerfahrung mit dem auferstandenen Jesus gelesen werden. Hier geht es um die Beziehung zwischen Jesus und den ihm Nachfolgenden in den urchristlichen Gemeinden. Zweimal wird erwähnt, dass das Volk weggeschickt wird. Damit ist ausschließlich die Beziehung zwischen Jesus und seinen Jüngern und Jüngerinnen nun das Thema der Erzählung. Und die beginnt mit einer von Jesus ausgelösten Trennung.

Jesus ist betend auf dem „Berg“, ein Sinnbild für sein neues Leben seit Ostern bei Gott. Und die ihm Nachfolgenden fühlen sich von ihm allein gelassen. Er hat sie in diese Situation sogar gebracht, indem er ihnen den Aufbruch befahl – ohne ihn im „Boot“. Dieses Boot ist nun das Sinnbild, wie es ihnen geht ohne die spürbare, leibliche Nähe Jesu: Es ist „Abend“, sie sind von festem Boden weit entfernt, werden von Widrigkeiten herumgebeutel und es bläst ihnen kräftig der „Gegenwind“ ins Gesicht. Und das dauert und dauert und scheint kein Ende zu nehmen. Denn erst „in der vierten Nachtwache“ kommt Jesus zu ihnen. Dies ist in der Zeit zwischen 3 und 6 Uhr, wenn die Nacht am längsten andauert und es schon auf den Morgen zugeht. In der Not der Bootsinsassen spiegeln sich Erfahrungen einer zusammengeschweißten Gemeinschaft, die sich von ihrer Umwelt angegriffen weiß und die feste Beziehung zu dem irdischen Jesus verloren hat und sich von ihm alleingelassen empfindet. Sie sind passiv (leiden buchstäblich), Jesus ist dagegen aktiv:

Jesus „kommt zu ihnen“, nimmt also zu ihnen in ihrer Bedrängnis Beziehung auf. Er „geht auf dem See“, d. h. er unterliegt als vom Tod Auferstandener nicht mehr den irdischen Bedingungen. Die Beschwerden, welche die Jünger innen so plagen, können ihm nichts mehr anhaben, er steht darüber: Das drückt das Bild von ihm über dem Wasser, Symbol für das Chaotische im Leben, aus. Die Jünger_innen sind auch hier, wie bei anderen Begegnungen mit dem Auferstandenen, vom Zweifel und der Angst begleitet: Ist er es wirklich oder nur eine Vorstellung, „ein Gespenst“? Lassen wir uns narren?

Doch dreifach (!) erhalten sie in ganz kurzen Sätzen Zusage und Zuspruch: Habt Vertrauen! Ich bin es! Fürchtet euch nicht! Der letzte Satz kommt fast immer bei Gotteseerfahrungen in der Bibel vor: Wenn das Göttliche erfahren wird, ist beim irdischen Menschen zunächst immer die Angst, die ihm genommen werden muss. Und Jesus ermutigt zu vertrauen (vgl. die Seesturmerzählung in Mt 8,21-27, wo sie von Jesus noch wegen ihrer Angst als „Klein-gläubige“ getadelt wurden). Der Satz „ich bin es“ erinnert an den Gottesnamen („Ich bin da“). Die Dreifach-Zusage Jesu steht genau in der Mitte der Erzählung und erhält damit ein besonderes Gewicht.

Petrus ist im Matthäusevangelium öfters der Protagonist der Jesusnachfolgenden, der Jünger, der zur Identifikationsfigur für die Gemeindemitglieder wird. Hier erweist sich, dass ihm, wenn er Jesus fest im Blick hat, die Widrigkeiten des Lebens nichts anhaben können. Wenn er dagegen sie im Blick hat, gibt er ihnen Raum, und sie beherrschen ihn, spricht: Er geht in ihnen voller Angst unter. Zweifel und mangelnder Glauben werden als Ursachen genannt. Jesus wird – wie es sein Name besagt: Jahwe rettet – als Retter dargestellt, der den Jünger, der sich wagt, nicht im Stich lässt. Das soll die Gemeinde ermutigen.

Der Evangelist schließt die Ermutigungserzählung für seine Gemeinde mit einem vorbildhaften Schlussbild ab: Die Bootsinsassen (= Jesusnachfolgenden) bekennen sich zu Jesus als Sohn Gottes und verehren ihn niederfallend. Im Matthäusevangelium fallen Glaubende häufig nieder, um ihren Glauben an Jesu göttliche Kraft auszudrücken.

Die Erzählung will Gemeinden Mut machen, Jesus viel mehr zuzutrauen. Sie kann aber auch Einzelnen dazu dienen, Mut zu fassen, wie es Goethe für sich tat: „Es ist dies eine der schönsten Legenden, die ich vor allen liebhab. Es ist darin die hohe Lehre ausgesprochen, dass der Mensch durch Glauben und frischen Mut im schwierigsten Unternehmen siegen werde; dagegen bei anwandelndem geringsten Zweifel sogleich verloren sei.“

Anneliese Hecht